

JOACHIM SCHMIEDL

## CHARISMA – MEHR ALS EIN MODEWORT?

Eine Google-Anfrage zum Stichwort „Charisma“ liefert über 36 Millionen Treffer (09. Oktober 2016). Die Bedeutungen, die unter diesem Lemma verhandelt werden, reichen von „persönlicher Ausstrahlung“, dem „gewissen Etwas“ bis zur „Kunst, andere zu verzaubern“. Viele Fundstellen geben Ratschläge, wie man Charisma erlernen könne und welche Säulen charismatisches Auftreten und Handeln haben müsse. Charisma ist zum Modewort geworden. Das war nicht immer so.

### Charisma ist außeralltäglich

Durch Max Weber ist in die (religions-)soziologische Forschung der Begriff des Charismas hineingetragen worden. Weber definierte folgendermaßen: „Charisma‘ soll eine als außeralltäglich (ursprünglich, sowohl bei Propheten wie bei therapeutischen wie bei Rechts-Weisen wie bei Jagdführern wie bei Kriegshelden: als magisch bedingt) geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften (begabt) oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als 'Führer' gewertet wird“<sup>1</sup>.

Die Unterscheidung von „alltäglich“ und „außeralltäglich“ entspricht der zwischen profan und sakral. Das Charisma ist dem normalen Alltagsleben enthoben. Der Träger des Charismas steht in einem bestimmten Sinn über seinen Mitmenschen. Wegen einer besonderen Fähigkeit oder Eigenschaft wird er als Führungspersönlichkeit anerkannt. Der Charismatiker bildet mit seinen Anhängern „eine Art charismatische Aristokratie“, deren Ausbreitung „eine charismatische Bewegung oder eine charismatische Gemeinde“ entstehen lässt<sup>2</sup>. Ein personenorientiertes Charisma kann auf diese Weise entweder mit dem Tod des Charismatikers verlorengehen oder in „institutionencharismatische“ Herrschaft umgeformt werden. Es entsteht das „Amtscharisma“, das in ständige Konfrontation mit den je neu aufkommenden persönlichen Charismen tritt. Die Geschichte der Kirche lässt sich nach der Weberschen Schule weitgehend unter dem Gesichtspunkt der Durchsetzung des Amtscharismas schreiben.

Doch bleibt ein Hindernis gegen die Nivellierung der persönlichen Charismen bestehen, das gleichzeitig als innovatorischer Katalysator wirkt. In seiner Einleitung zur *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* spricht Max Weber von der „ungleichen reli-

---

<sup>1</sup> WEBER, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., Tübingen 1985, 179.

<sup>2</sup> WEBER, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5., rev. Aufl., Tübingen 1985, 255.

giösen Qualifikation der Menschen”<sup>3</sup>. Der Massenreligiosität sei eine “heroistische” oder “Virtuosen-Religiosität” gegenüberzustellen, die sich in allen soziologischen Gebilden in der Antinomie von Bürokratie und Aristokratie fände: “Verbände, welche nur die religiös Qualifizierten in sich aufnahmen, endlich alle Mönchsgemeinschaften der ganzen Erde waren in diesem Sinne ständische Träger einer Virtuosen-Religiosität”<sup>4</sup>. Die Domestizierung *einer* Form der Virtuosen-Religiosität führte so in der Geschichte der Kirche zur Entstehung einer neuen: Die großen Charismatiker der Ordensgeschichte (Benedikt, Franziskus, Dominikus, Ignatius) und ihre Gründungen lebten in der Spannung zwischen ihrer Integration in die Großkirche oder Ausgrenzung als Häretiker. Die Einbeziehung in die kirchlichen Strukturen und die Domestizierung von Charismen geschah bei den Ordensgründungen nie ohne Spannungen.

### Charisma bei P. Kentenich

Diese Definition von Charisma hatte auch P. Joseph Kentenich im Sinn, als er in den Auseinandersetzungen der 1950er Jahre darauf Bezug nahm. Er unterschied zwischen Gründungen mit einer hierarchischen und solchen mit einer charismatischen Sendung: „Sie wissen, daß wir unter charismatischer Sendung eines Institutes inhaltlich eine Aufgabe verstehen, die zwar in kirchlicher Vergangenheit wurzelt und in das augenblickliche kirchliche Leben hinein will, aber über die gegenwärtig herrschenden Strömungen weit hinausgeht. Die hierarchische Sendung darf als Exponent einer bereits herrschenden Strömung und als Antwort auf ein stark empfundenes und anerkanntes Zeitbedürfnis angesprochen werden.“<sup>5</sup> Acht Jahre später fügt er bei: Eine charismatische Sendung setzt „eine gleichgeartete Sendung *ratione subjecti* voraus, d.h. eine Person oder einen Personenkreis, dem Gott diese spezielle Berufung erstmalig gegeben hat und der sie seiner Gefolgschaft weiterleitet. Wo es sich um den Apostolischen Weltverband handelt - also nicht nur um die Idee des universellen Apostolates -, wird Pallotti als Charismatiker vorausgesetzt und genannt. Wo aber Schönstatt mit seinen eigenständigen und eigengesetzlichen Elementen, die allesamt in gleicher Weise deutlich in die Zukunft weisen, in Frage kommt, wird keine Person genannt. Das ist dahin zu erklären, dass ich mich persönlich niemals als Charismatiker aufgefasst und ausgegeben habe...“<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> WEBER, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I* (UTB 1488), Tübingen 1988 259.

<sup>4</sup> WEBER, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I* (UTB 1488), Tübingen 1988 260.

<sup>5</sup> Brief an P. Adalbert Turowski, 24. April 1952.

<sup>6</sup> Studie 1960, 192.

## Charisma im Zweiten Vatikanum

Diese Äußerungen wurden vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gemacht. In der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ (LG 12) nimmt die Kirche eine Akzentverschiebung vor. Charismen sind „besondere Gnaden, durch die er [der Heilige Geist, JS] sie [die Gläubigen jeglichen Standes, JS] geeignet und bereit macht, verschiedene für die Erneuerung und den weiteren Aufbau der Kirche nützliche Werke und Pflichten zu übernehmen“. Weiter heißt es: „Solche Gnadengaben, ob sie nun sehr leuchtend oder auch schlichter und weiter verbreitet sind, sollen mit Danksagung und Trost angenommen werden, da sie den Erfordernissen der Kirche besonders angepasst und nützlich sind.“

Ein erster Schritt zu einem stärker am Wirken des Heiligen Geistes orientierten Kirchenbild war vollzogen. Aber eben nur ein erster. Charismen wurden durch das Konzil zwar aus ihrer Exklusivität herausgehoben, aber nach wie vor einer starken Prüfung durch die Hierarchie unterworfen. Immerhin öffnete LG 12 den Weg zu einem verstärkten Engagement von Laien in der Kirche, das wertgeschätzt wurde und in seiner Eigenständigkeit anzuerkennen war.

In jüngster Zeit wird nun der Begriff Charisma in kirchlichen Dokumenten wieder häufiger verwendet, ja wird zu einer zentralen Kategorie des Handelns erkoren. Drei Beispiele seien ausführlicher besprochen

## Gemeinsam Kirche sein

In den Jahren 2011-2015 führte ein von Erzbischof Robert Zollitsch initiiertes Gesprächsprozess Verantwortliche aus der deutschen Kirche zusammen. Der Abschlussbericht wies darauf hin, dass die Kirche in Deutschland „den Übergang von einer priesterzentrierten zu einer partizipativen Kirche, die allen Talenten, Begabungen und Charismen im Gottesvolk Raum gibt, noch lange nicht geschafft“ habe. Die Konsequenz, die daraus gezogen werden müsse:

„Alle in der Seelsorge Tätigen müssen lernen, Charismen, Kompetenzen und Dienstbereitschaft der Gläubigen zu entdecken, anzuerkennen, zu fördern und zu entwickeln. Dies ist ein entscheidender Beitrag für die Kirche der Zukunft, die immer mehr auf den individuellen Glaubensenthusiasmus, das persönliche Zeugnis und die vielfältigen Fähigkeiten aller Gläubigen angewiesen sein wird. Im Gesprächsprozess wurde deutlich: Eine auf die Charismen hin orientierte Pastoral darf nicht einfach als Antwort auf den Mangel an Priestern und Hauptamtlichen verstanden werden, womit die ehrenamtlichen Laien letztlich doch nur als Lückenbüßer erhalten müssen. Sie ist vielmehr die Antwort auf die biblische Forderung an alle Gläubigen, sich als ‚lebendige Steine‘ ins ‚geistige Haus‘ der Kirche einzufügen (1 Petr 2,5).“

Die Aussagen sind deutlich: Selbst wenn die Zahl der Hauptamtlichen in der Kirche, besonders die der Priester, den gegenwärtigen Stand weit übersteigen wür-

de, wäre es unangemessen und dem biblischen Auftrag zur Kirchwerdung nicht entsprechend, wieder zu einer kleriker- und priesterzentrierten Kirche zurückzukehren. Unterstrichen wurde dieser Befund in einem Pastoral Schreiben, das die deutschen Bischöfe zum Ende des Gesprächsprozesses veröffentlichten. In „Gemeinsam Kirche sein“<sup>7</sup> lautet das zweite Kapitel: „Die vielen Charismen sind der Reichtum der Kirche“.

Ausführlich wird in dem Schreiben Bezug genommen auf die paulinische Lehre von den Charismen. In seinem ersten Brief an die Korinther (1 Kor 12,8-10) und im Römerbrief (Röm 12,6-8) werden Gaben und Aufgaben genannt, die zum Teil mit der Leitung der Gemeinde zu tun haben, zum Teil besondere Befähigungen von Menschen beschreiben, wie das Trösten, Heilen, die Glaubenskraft und die Barmherzigkeit. Charismen sind also Begabungen, die in einem Menschen angelegt sind, die aber erst durch einen Impuls von außen geweckt werden. Sie zielen darauf, dass sie über die Einzelperson hinaus auf die Gemeinschaft verweisen. „Wie die Charismen in der Gottesbeziehung Lob und Dank an Gott ausdrücken, so bringen sie in den Beziehungen zu den Nächsten solidarisch-helfende, Glauben weckende und Gemeinschaft stiftende Lebenszusammenhänge hervor.“ (S. 21) Rückendeckung erfährt diese Argumentation von Papst Franziskus, der in „Evangelii Gaudium“ betonte: „Ein deutliches Zeichen für die Echtheit eines Charismas ist seine Kirchlichkeit, seine Fähigkeit, sich harmonisch in das Leben des heiligen Gottesvolkes einzufügen zum Wohl aller.“ (EG 130)

Charismen dienen der Sendung und Sammlung der Kirche. In diesem Sinn verweist das bischöfliche Schreiben auf die Eucharistiefeier am Sonntag, „in der die Einheit der vielen verschiedenen Charismen in der Kirche immer wieder von neuem sakramental vertieft wird“ (S. 24). Die Überlegungen über die Art der Sonntagseucharistie, ob zentral oder dezentral, unter Beteiligung möglichst vieler in ihren Rollen und Aufgaben, wirken an dieser Stelle des Schreibens etwas deplatziert, wenn man bedenkt, dass es letztlich auf das eine Charisma des geweihten Priesters ankommt, damit eine solche Feier überhaupt in der Vollform stattfinden kann.

Der nächste Abschnitt versucht mögliche Enttäuschungen wieder zurückzunehmen. Der eigentliche Grund für die christliche Würde liegt in der Taufe und Firmung. Die Priesterweihe kann dieses „Geschenk Gottes“ (S. 28) nicht mehr steigern. Mit ermunternden Worten wird das Kapitel beendet: „Vor diesem Hintergrund sind alle in der Kirche zu einem neuen Vertrauen auf die Charismen jedes Christen und jeder Christin eingeladen. Sie ermöglichen eine Vielfalt, die sich in den vielen Ämtern, Diensten und Berufungen äußert. Es ist dieses Vertrauen und Zutrauen, das Kooperation im gegenseitigen Respekt vor den unterschiedlichen Gaben und Aufgaben ermöglicht. Vor allem für die Priester und für alle, die hauptberuflich in der Kirche tätig sind, gilt, dass sie ihren Aufgaben nur gerecht werden, wenn sie al-

---

<sup>7</sup> Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.) *„Gemeinsam Kirche sein“*. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral. 1. August 2015 (Die deutschen Bischöfe Hirten schreiben, Erklärungen 100), Bonn 2015.

le Gläubigen ermuntern, sich mit ihren je persönlichen Charismen in das Leben der Kirche einzubringen.“ (S. 28)

„Gemeinsam Kirche sein“ geht einen wesentlichen Schritt in der Wahrnehmung und der Akzeptanz von Charismen in der Kirche. Konkreter wurde die Diözesansynode im Bistum Trier.

## Charismen vor Aufgaben

Im Verlauf der Beratungen der Diözesansynode zeigte sich, dass eine Neuordnung der Pastoral im Bistum Trier nicht ohne Perspektivwechsel möglich wäre. So wurden aus den weit über 100 Seiten Empfehlungen der zehn Sachkommissionen vier Schwerpunkte gewählt, die Veränderungen markieren sollten: „Vom Einzelnen her denken“ – „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ – „Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern“ – „Das synodale Prinzip bistumswweit leben“. Jeder dieser vier Perspektivwechsel zeigt Spannungen an und ist nur mit Abschieden vom bisherigen Handeln zu realisieren.

Bereits im Prozess der Synode war die Charismenorientierung Thema einer Sachkommission. Es zeigte sich dabei, dass die Unterscheidung zwischen Gaben, Begabungen, Fähigkeiten und Charismen nicht leicht zu treffen ist. Die Übergänge erweisen sich als fließend. Begabungen können und müssen wachsen. Dafür müssen sie zunächst einmal als solche erkannt werden. Es braucht Menschen, die Charismen entdecken können. Dann müssen Menschen mit ihren Fähigkeiten gefördert werden. Konkret gesprochen: Nicht um das Abarbeiten von Aufgaben geht es, für die Personen gesucht werden, sondern darum, Persönlichkeiten zu stärken, damit sie sich mit ihren je eigenen Fähigkeiten in eine Gemeinschaft einbringen können. Selbstverständlich bleiben bestimmte Aufgaben immer bestehen und sowohl Haupt- wie Ehrenamtliche dürfen sich nicht gänzlich davor drücken (ein immer wieder genanntes Beispiel sind die praktischen Tätigkeiten wie Tische und Bänke beim Pfarrfest aufstellen oder das unvermeidliche Abspülen hinterher), aber eine konsequente Charismenorientierung eröffnet neue Möglichkeiten und ist gleichzeitig ein Plädoyer für Pluralität unter Gemeinden und Gemeinschaften. (Wenn in der Spiritualität Schönstatts jedes Kapellchen und jedes Zentrum einen besonderen Namen, ein spezielles Ideal trägt, wird dadurch das je eigene Charisma ausgedrückt, das in vielen Kleinigkeiten und Originalitäten die Unterschiede zwischen den Menschen, deren spiritueller Mittelpunkt das jeweilige Marienheiligtum ist, offensichtlich macht.)

Auf dem Hintergrund der paulinischen Charismenlehre bekennt sich die Synode des Bistums Trier dazu, „dass die Gaben, mit denen Gottes Geist die Getauften ausstattet, im Leben der Kirche von Trier zur Geltung kommen sollen“, und benennt als Kriterium, „ob und wie sie zum Aufbau christlicher Gemeinschaft in der Gesellschaft beitragen, wie sie tätige Nächstenliebe verwirklichen helfen, wie durch sie Gottesdienste inspiriert werden und wie mit ihnen das Evangelium weitergesagt werden kann“. Es ist ein optimistischer Blick auf die Getauften in den Gemeinden,

denen zugetraut wird, sich nicht nur in bisherige Aufgabenfelder einzubringen, sondern auch neue Wege zu entdecken und zu gehen.

Spannungen zeigen sich dann, wenn im normalen Leben der Gemeinde (und ähnlich gilt das auch für das Leben Geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen) der Rhythmus der Aufgaben im Jahreskreis unverrückbar fest zu sein scheint. Das betrifft die Abfolge der Sakramentenkatechese (Erstkommunion und Firmung) ebenso wie das obligatorische Pfarrfest mit eingespielter Aufgabenverteilung für die immer gleichen Personen, die seit Jahren „traditionell“ Verantwortung tragen. Der Perspektivwechsel möchte Mut zur Unterbrechung machen, um auch Anderen die Möglichkeit zu geben, sich mit ihren Fähigkeiten in bestehende Aufgaben einzubringen oder Neues zu beginnen. In Verbindung mit dem Perspektivwechsel „Vom Einzelnen her denken“ kann dadurch manche Berufung entdeckt werden und wachsen. Abschied heißt also: es muss nicht alles so weitergehen, wie es – scheinbar – schon immer war. Gleichzeitig verlangt der Perspektivwechsel eine Veränderung in der Leitungsstruktur: Priester und Hauptamtliche, aber auch langjährig engagierte Ehrenamtliche, müssen eine ihrer wesentlichen Aufgaben darin sehen, Charismen zu entdecken. Ein führender Kommunalpolitiker richtet bei Einstellungsgesprächen zwei Fragen an Bewerber: Was kannst Du einbringen, damit unsere Institution besser wird? Was kann unsere Institution tun, damit Du besser wirst?

Dafür freilich braucht es Zeit und Muße. Der Perspektivwechsel hin zur Charismenorientierung steht deshalb in einer Spannung zu den aufgrund des Personal mangels, der nicht nur die rapide abnehmende Zahl der Priester betrifft, immer größer werdenden pastoralen Einheiten. Diese Situation betrifft aber nicht nur die Diözesen, auch die Orden und Bewegungen leiden darunter. Angesichts der Überalterung der Priester und vor allem der Schwestern sowie der geringer werdenden Zahl von Seelsorgerinnen und Seelsorgern insgesamt muss man damit rechnen, dass sich die Situation in den nächsten Jahren dramatisch verschärfen wird. Die Förderung von Charismen in Verbindung mit dem Abschied von den selbst- oder fremdgesteuerten Erwartungen an Omnipräsenz und Vollständigkeit wird deshalb zur Überlebensfrage der Kirche werden. Unter den Bedingungen einer Missionskirche, wie sie die katholische Kirche in Deutschland de facto ist, bedeutet die Förderung von Charismen den endgültigen Abschied von einer Volkskirche, die von „Dienstleistungen“ lebt und darauf einen Anspruch zu haben meint. So schmerzlich das für traditionelle Gemeinden – und Bewegungen – auch sein mag: Der Einsatz von Personal wird sich nicht mehr in erster Linie an einem sowieso schon längst obsoleten Stellenplan ausrichten können, so dass „Stellen besetzt“ werden und Erwartungen einer immer kleiner werdenden Kerngemeinde erfüllt werden können. Es braucht ein Umdenken hin zu einem Einsatz gemäß den Fähigkeiten, die zu Charismen entwickelt werden möchten. Und es braucht den Freiraum dieser Personen, sich selber zu entwickeln, vor allem aber andere Menschen zu entdecken und zu fördern, in denen der Geist Gottes am Wirken ist.

## Die Kirche verjüngt sich

Das jüngste Dokument, das sich mit dem Charisma in der Kirche beschäftigt, ist ein Schreiben der römischen Glaubenskongregation an die Bischöfe. „Iuvenescit ecclesia“<sup>8</sup> behandelt die „Beziehung zwischen hierarchischen und charismatischen Gaben im Leben und in der Sendung der Kirche“. Die Kirche verjüngt sich durch die vielen Neugründungen von kirchlichen Vereinigungen und Bewegungen. „Als ‚Bewegungen‘ zeichnen sie sich im kirchlichen Panorama dadurch aus, dass sie als stark dynamische Gruppierungen eine besondere Anziehungskraft für das Evangelium zu wecken vermögen und auf einen tendenziell umfassenden christlichen Lebensentwurf abzielen, der alle Aspekte des menschlichen Daseins beinhaltet.“ Sie sind „erneuerte Formen der Nachfolge Christi“ und haben „eine besondere Form der Sendung und des Zeugnisses, die ein lebendiges Bewusstsein der eigenen christlichen Berufung wie auch bleibende Wege der christlichen Formung und Hilfen zur evangelischen Vollkommenheit fördert und entwickelt“. Beeindruckend an dem Schreiben ist die Ausführlichkeit, mit der die christliche Charismenlehre entwickelt wird, angefangen mit einem breiten neutestamentlichen Befund und der Lehre des Konzils bis zum Lehramt der Päpste in den letzten Jahrzehnten.

Seine Brisanz bekommt das Schreiben der Glaubenskongregation durch die Kriterien, mit denen die Kirchlichkeit der Charismen von Bewegungen geprüft und unterschieden werden kann: Primat der Berufung jedes Christen zur Heiligkeit - Einsatz für die missionarische Ausbreitung des Evangeliums - Bekenntnis des katholischen Glaubens - Zeugnis einer wirklichen Gemeinschaft mit der Kirche - Wertschätzung und Anerkennung anderer Charismen der Kirche in ihrer gegenseitigen Komplementarität - Annahme von Zeiten der Erprobung in der Unterscheidung der Charismen - Vorhandensein von geistlichen Früchten - Soziale Dimension der Evangelisierung.

Die meisten dieser Kriterien klingen selbstverständlich. Einige von ihnen richten sich gegen nicht eigens genannte Tendenzen zur Abschließung der Bewegung gegenüber anderen Aufbrüchen, zur Ungeduld bei länger dauernden kirchlichen Prüfungen und zu starken Sonderbräuchen. Charismatische Gaben werden wohl zunächst vor Ort, in einer bestimmten Teilkirche, geschenkt, tendieren aber zur Ausweitung auf die Gesamtkirche. Deshalb ist eine Anerkennung der Charismen durch das kirchliche Amt von großer Bedeutung. Beide Gaben, die hierarchischen und die charismatischen, sind zwar nach Aussagen des hl. Papstes Johannes Paul II. „wesensgleich“, der Hierarchie steht jedoch eine Aufsichtsfunktion zu:

„Im Blick auf die Beziehung zwischen hierarchischen und charismatischen Gaben ist es notwendig, auf zwei Grundkriterien zu achten, die beide zusammen beachtet werden müssen: a) Zum einen ist die charismatische Besonderheit der einzelnen kirchlichen Vereinigungen zu respektieren, die rechtliche Einengungen ver-

---

<sup>8</sup> Vgl. [http://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_20160516\\_iuvenescit-ecclesia\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20160516_iuvenescit-ecclesia_ge.html).

meiden hilft, welche die vom spezifischen Charisma gebrachte Neuheit aufgeben würde. Die verschiedenen Charismen dürfen nämlich nicht bloß als undifferenzierte Ressource im Innern der Kirche betrachtet werden. b) Zum anderen ist die grundlegende kirchliche Ordnung zu berücksichtigen und die echte Einordnung der charismatischen Gaben in das Leben der Gesamt- und Teilkirche zu fördern. Dabei ist sicherzustellen, dass die charismatische Gruppierung sich nicht als Parallelgemeinschaft zum kirchlichen Leben auffasst, die nicht in einer geordneten Beziehung zu den hierarchischen Gnaden steht.“

Auch Papst Franziskus hat sich im Oktober 2016 noch einmal für eine genaue Prüfung neuer Gemeinschaften ausgesprochen. Zwar stehe jedem Bischof das Recht zur Gründung und Förderung von Bewegungen zu, doch müsse bedacht werden, dass der Episkopat eine Verantwortung für die gesamte Kirche trüge, wenn sich Gemeinschaften über den Rahmen eines Bistums hinaus ausbreiteten. Die prophetische Dimension eines Charismas zeige sich, wenn es sich mit der kirchlichen Gemeinschaft vertrage und eine Einbindung in die Ortskirche vorhanden sei.

### Relevanz für eine „alte“ Bewegung

Charisma ist mehr als nur ein Modewort. In der Rede von den Charismen zeigt sich die Suche der Kirche nach ihrer Zukunft. Sicher steht im Hintergrund oft eine Mangelersparung. Doch durch die geringer werdende Anzahl von Priestern wird gleichzeitig die pastorale Kreativität geweckt und theologische Wahrheiten werden neu entdeckt. Dass das Zweite Vatikanische Konzil die grundlegende Würde der Christen aus Taufe und Firmung so stark herausgestellt hat, ist zumindest in Europa weitgehend noch nicht nachvollzogen. „Kirche steht Kopf!“<sup>9</sup> nennt der Hildesheimer Pastoraltheologe Christian Hennecke sein neuestes Buch. Sein Paradigmenwechsel möchte Pfarrei neu verstehen als „Gemeinschaft von Gemeinden“. Er sieht die Herausforderungen der Getauften in ihrer Berufung und Sendung, Volk Gottes zu sein und zu werden. In dieser Vision eines Zusammenwirkens von Räten und Leitungsteams bei der lokalen Kirchenentwicklung hat dann auch eine Berufungspastoral ihren sinnvollen Platz.

Hier kann auch eine Bewegung wie Schönstatt die eigene Tradition neu entdecken und lesen lernen. Unter dem Aspekt des Charismas bekommen das Persönliche und das Gemeinschaftsideal eine neue Strahlkraft. Die für Außenstehende komplizierte Differenzierung der Bewegung in Verbände, Bünde und Liga mit ihren an traditionellen Naturständen orientierten Gliederungen und Gemeinschaften wird als Zusammenschluss von Charismen neu verständlich. Allerdings gilt dabei auch, dass nicht alle Charismen für alle Zeit gegeben sind, sondern Wandlungen und Abschieden unterliegen und in Spannung stehen zu Tradition und Traditionen. Eine charismenorientierte Sichtweise schließt auch ein, dass nicht jedes Teilcharisma für

---

<sup>9</sup> HENNECKE, Christian, *Kirche steht Kopf: Unterwegs zur nächsten Reformation*, Münster 2016.



alle Zeit gegeben ist. Biblisch gesprochen: Zur Zeit der Berufung des Propheten Samuel „waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig“ (1 Sam 3,1). Und auch die neutestamentlichen Charismen, wie sie der Apostel Paulus in seiner Gemeinde in Korinth wahrnahm, waren keineswegs in allen Gemeinden vorhanden. Manche Gemeinden brauchten eine dauerhafte, starke Leitung, für andere genügte ein regelmäßig vorbeikommender Wanderprediger. Diese Pluralität kann auch einer heutigen Pastoral der Charismen zum Vorbild dienen.